

Berliner Zeitung, 28.05.2003, S. 32

Interview: Prof. Dr. Ingo Pies

Autor: Stephan Kaufmann

"Die Bremse schleift"

Wirtschaftsethiker Ingo Pies über die Reform des Sozialstaates, Manager-Gehälter und Gerechtigkeit in der Ökonomie. Bei der Gestaltung des Sozialsystems müssen Moral und Eigeninteresse miteinander verbunden werden, sagt Wirtschaftsethiker Prof. Ingo Pies (39), Lehrstuhlinhaber an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: Finanzielle Anreize müssen so gesetzt werden, dass Menschen zu moralischem Handeln motiviert werden.

Herr Professor Pies, in diesen Tagen findet in Berlin der Kirchentag statt. Zur gleichen Zeit am selben Ort wirbt Kanzler Schröder auf dem SPD-Parteitag für seine Reformagenda 2010, die viele Kürzungen im Sozialbereich beinhaltet. Widerspricht der Abbau von Leistungen für Arbeitslose, Alte und Kranke Ihrer Vorstellung von Ethik und Moral?

Erstens ist völlig klar: Wir müssen die Sozialsysteme neu auf Kurs bringen, weil wir sie sonst in absehbarer Weise vor die Wand fahren. Zweitens: Es geht nicht um Kürzungen, sondern um die Korrektur von Fehlanreizen.

Das schließt sich doch nicht aus. Fehlanreize können doch durch Kürzungen korrigiert werden.

Wenn wir die Sozialstaats-Debatte als Kürzungs-Debatte führen, kommt es zu Denkblockaden, die Handlungsblockaden nach sich ziehen. Wir dürfen nicht über Abbau, sondern müssen über Umbau des Sozialstaates reden.

Ist das nicht Haarspalterei?

Nein. Denn eine Kürzungs-Debatte sieht so aus: zwei gegnerische Lager. Auf der einen Seite die Bewahrer des Status quo, die etwas behalten wollen und Reformen verhindern. Auf der anderen Seite die Kritiker des Status quo, die den anderen etwas wegnehmen - eben kürzen - wollen und damit ins Moralisieren verfallen. Denken Sie an die unseligen Debatten: Arbeitslose sind faul. Die Krankenkasse ist leer, weil die Deutschen Blaumacher und Hypochonder sind. Die Rentenkasse leidet, weil ein Werteverfall zum Niedergang der Familie und zu Kindermangel führt. Und so weiter.

Dieses vordergründige Moralisieren verstellt uns den Blick auf das Wesentliche.

Und das ist?

Nicht die Menschen sind unmoralisch, sondern das System, wenn es die falschen Anreize setzt. Man kann es doch einem Familienvater nicht wirklich verübeln, dass er sich gegen eine Arbeitsaufnahme entscheidet, wenn er durch ein System nicht aufeinander abgestimmter sozialer Transfers als Arbeitsloser vergleichsweise mehr Geld und mehr Zeit für seine Familie hat. Hier, wie in vielen anderen Bereichen, ist der Reformbedarf grundlegend. Weder darf der Sozialstaat bleiben wie er ist noch haben die Recht, die ihn quasi abschaffen wollen.

Wofür brauchen wir den Sozialstaat denn, zumal in Zeiten der Globalisierung?

Der Sozialstaat ist wie die Bremse beim Auto. Die Bremse ist nicht dafür da, damit das Auto langsamer fährt. Sondern damit es schneller fahren kann. Konkret heißt das: Die Versicherung Sozialstaat bietet den Menschen die Möglichkeit, mehr Risiken auf sich zu nehmen als ohne. Und Risikobereitschaft ist der Motor der Marktwirtschaft.

Derzeit wird das Sozialsystem eher als bremsend für die Wirtschaft empfunden.

Zu Recht. Um im Bild zu bleiben: Die Bremse schleift. Das Sozialsystem führt aktuell dazu, dass Menschen sich so verhalten, wie sie es von anderen befürchten. Zum Beispiel gehen sie nicht arbeiten, obwohl sie es könnten. Jetzt sollte man nicht einfach den moralischen Zeigefinger heben und ihnen Egoismus vorwerfen. Man muss stattdessen versuchen, Moral und Eigeninteresse zu verbinden: Finanzielle Anreize müssen prinzipiell so gesetzt werden, dass Menschen zu moralischem Handeln motiviert werden.

Dann reicht aber ethisches Handeln immer nur so weit, wie es sich für die Akteure lohnt. Sobald sich ethisches Handeln nicht mehr rentiert, unterbleibt es.

Man kommt nicht darum herum, Moral und Eigeninteresse aneinander zu koppeln. Man darf sie nicht in Gegensatz zueinander stellen. Der Einzelne kann nicht gezwungen werden, sein Interesse für die Gemeinschaft zu opfern. Das ist unrealistisch - und auch unethisch. Es heißt in der Bibel schließlich nicht: Du sollst deinen Nächsten mehr lieben als dich selbst, sondern: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

Ein zentraler Begriff in der aktuellen Reformdiskussion ist "Gerechtigkeit", ein ethischer Grundwert. "Gerechtigkeit" ist der Maßstab, an dem alle Kürzungen und Belastungen bewertet werden. Gibt es ökonomische Gerechtigkeit?

Gerechtigkeit hat immer mit Gleichheit zu tun. Die Frage ist: Welche Art von Gleichheit strebt man an? Hier haben wir die Wahl zwischen Ergebnis-Gerechtigkeit, also gleichen Ergebnissen; und Verfahrens-Gerechtigkeit, also gleichen Spielregeln für alle.

Welche ist die bessere?

Beide Formen können sinnvoll sein. Ein Beispiel: Es kommt überraschend Besuch und Sie servieren Kuchen, dann bekommt jeder ein gleich großes Stück, auch wenn nicht jeder satt wird: Ergebnis-Gerechtigkeit. Geht es aber nicht darum, einen gegebenen Kuchen zu verteilen, sondern die Kuchen-Produktion zu steigern, dann ist Verfahrens-Gerechtigkeit sinnvoll.

Warum?

Weil man in einer Wettbewerbs-Gesellschaft ungleiche Ergebnisse zulässt und so Leistung stimuliert. Damit wird die individuelle Arbeitsmotivation für alle in Dienst genommen. Ergebnis-Gerechtigkeit würde in einer Wettbewerbs-Gesellschaft das Spiel zerstören. Das hemmt die Wirtschaft. Wir wollen doch den Kuchen größer machen. Demgegenüber tendiert Ergebnis-Gerechtigkeit in einer Marktwirtschaft dazu, die Menschen nicht gleich reich, sondern gleich arm zu machen.

Einige Topmanager sind sehr reich. Sie verdienen in einem Jahr mehr als manch er Arbeiter in seinem gesamten Leben. Ist das gerecht?

Das Problem ist nicht die absolute Höhe der Gehälter. Die entscheidende Frage ist doch: Dient das Gehalt dazu, die Aufgabe für das Unternehmen gut zu erledigen? Welche Handlungen motiviert das Gehalt? Aktienoptionen beispielsweise können bei Managern durchaus

unerwünschte Verhaltensweisen fördern, im Extremfall bis hin zur Bilanzfälschung. Man muss mit solchen Anreizinstrumenten in Zukunft klüger umgehen.

Gibt es für Einkommen eine moralische Grenze nach oben?

Eigentlich nicht. Aber es gibt eine Funktionsgrenze. Ein zu hohes Einkommen führt dazu, dass der Manager sich nach wenigen Jahren zufrieden zurücklehnt und seinem Auftrag nicht mehr nachkommt.

In Ihrem System herrscht eine gewisse Harmonie von egoistischem Anreiz und ethischem Ergebnis. Diese Harmonie aber ist nicht immer gegeben. Für Unternehmen ist es oft schädlich, sich ethisch zu verhalten, weil sie dadurch einen Nachteil gegenüber Unternehmen erleiden, die beispielsweise die Umwelt zerstören oder Kinderarbeit ausbeuten, um Kosten zu sparen. Wie kann dies korrigiert werden?

Moral ist eine Produktivkraft. Moralisches Verhalten liegt oft im Interesse der Unternehmen. Sie müssen Mitarbeiter motivieren und sich mit Öffentlichkeit, Lieferanten und Kunden gut stellen. Das produziert bereits ein genuines Interesse bei Unternehmen, sich korrekt zu verhalten. Die neuere Tendenz geht dahin, dass Konzerne sich bemühen, als moralische Akteure aufzutreten, weil es ihnen Vorteile verschafft.

Und wo es die se Vorteile nicht gibt, sprich: wo sich Umweltzerstörung und Ausbeutung lohnen?

Hier helfen keine Appelle ans Management. Hier helfen nur verbesserte Anreize. Wir müssen internationale Standards setzen, damit moralisches Handeln im Wettbewerb zumindest nicht bestraft wird. Moralisches Engagement muss gegen Ausbeutung gesichert sein, sonst kommt es zur Erosion von Moral.

Dann braucht es auch Sanktionsmechanismen für Verstöße. Wer setzt die durch?

Wir haben in der Weltgesellschaft keine staatliche Sanktionierungsinstanz verfügbar. Zivilgesellschaftliche Akteure - Nicht-Regierungsorganisationen, Medien - müssen also dafür sorgen, dass unmoralisches Verhalten von Unternehmen mit Reputationseinbußen bestraft wird, mit einem Verlust des Vertrauenskapitals. Die Nicht-Regierungsorganisationen wachsen derzeit in die Rolle einer Kontrollinstanz hinein. Das ist eine gute Entwicklung.

Gespräch: Stephan Kaufmann

Berufen zur Ethik // Ingo Pies ist seit Oktober 2002 Professor für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. In Deutschland gibt es nur wenige Lehrstühle dieser Art. Gleichzeitig ist Pies Akademischer Direktor des Wittenberg-Zentrums für Globale Ethik (WCGE). Seine Forschungsschwerpunkte sind Wirtschaftsethik, Institutionenökonomik und Ordnungspolitik. Er ist außerdem Mitglied im Ausschuss "Wirtschaftswissenschaft und Ethik" des Vereins für Sozialpolitik und Herausgeber der Schriftenreihe "Konzepte der Gesellschaftstheorie".

An der Wilhelms-Universität in Münster studierte Pies, Jahrgang 1964, Volkswirtschaftslehre. 1992 promovierte er am ersten deutschen Lehrstuhl für Wirtschafts- und Unternehmensethik an der Katholischen Universität Eichstätt/Ingolstadt. Es folgten Forschungsaufenthalte in den USA bei den Nobelpreisträgern für Ökonomie James Buchanan und Gary Becker. Seine Habilitation für Volkswirtschaftslehre erwarb Pies an der Universität Münster.